

Zeitschrift: Dissonanz
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2001)
Heft: 72

Rubrik: Mitteilungen des Forschungsrats der Schweizer Musikhochschulen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Amerikaner Michael Gordon (Musik), Bill Morrison (Film) und Laurie Olinde (Dias) – ein Auftragswerk des Europäischen Musikmonats und der basel sinfonietta, das sich ein wenig in die Richtung raumgreifender Installation reckte und musikalisch in der Tradition des amerikanischen Minimalismus stand – nutzte diesen Aussenraum. Er wurde in diesem Fall von den (bereits am Eröffnungsabend sichtbaren) dreistöckigen Baugerüsten begrenzt, auf denen sich die Musiker der basel sinfonietta, teilweise verdeckt durch halbdurchsichtige Stoffe und Projektions-einwände, verteilten.

Über diese Konzerte hinaus gab es einige vereinzelte Gelegenheiten, zu denen man ebenfalls den «Experimentierraum» nutzte. Der Rest spielte sich nach traditionellem Guckkastenprinzip im «richtigen» Konzertsaal ab, was gerade im Hinblick auf die vielen jungen Komponistennamen den Eindruck einer bedenklich affirmativen Haltung in der Neuen und neuesten Musik vermittelte. Den vorhandenen Raum nicht intensiver genutzt zu haben, gehört wohl zu den grössten verschenkten Chancen des Musikmonats. Es wäre die Aufgabe der Veranstalter gewesen, entsprechende Projekte nach Basel zu holen oder die Komponisten zu Experimenten mit dem Raum und darüber auch mit musikalischen Formen anzuregen. Doch hinterher ist man stets klüger – und verbessern lässt sich immer und überall noch etwas. **ELISABETH SCHWIND**

Mitteilungen des Forschungsrats der Schweizer Musikhochschulen

Die Hochschule für Musik und Theater Bern-Biel als Motor einer neuen Idee

Vom 12. bis zum 21. Oktober leuchteten in Berns Innenstadt grosse rote Plakate mit einem bedeutsamem Fragezeichen: «Jüdische Musik? Fremdbilder-Eigenbilder». An einem halben Dutzend Kulturorten Berns wurde man von mittags bis spät in die Nacht zum Entdecken und Verweilen bei jüdischer Kultur eingeladen: Konzerte, Lesungen, Filme, Performances, Klanginstallationen, ein musikwissenschaftliches Symposium, szenische Lesungen, kurz: Begegnungen mit jüdischen Künstlern aus aller Welt.

Die Initianten dieser neuen Festivalidee für Bern waren der Leiter der Freien Akademie Bern, Stephan Schmidt, sowie sein unermüdlicher Manager Martin Tröndle, denen mit der ersten Biennale Bern nicht nur eine sehr anspruchsvolle Veranstaltungsreihe gelang, sondern vor allem das Wagnis, neun Berner Kulturinstitutionen zu einer thematischen Idee an einem Strick ziehen zu lassen. Damit wurde der Auftrag, den die Hochschule für Musik und Theater an ihre Abteilung Freie Akademie stellt, in fast idealer Weise erfüllt: Aussergewöhnliche Kulturereignisse in Bern zu schaffen, bei denen alle Künste in Dialog kommen. Hochschulintern konnten sich Studierende aus allen Bereichen (Musik, Theater, Rhythmikseminar) im gemeinsamen Auftritt mit international renommierten Künstlern bewähren: Schauspielstudenten wirkten in Arnold Dreyblatt's *Reading Room* im Kornhausforum im meditativen Archiv mit oder brachten Gedichte von Mordecai Gebirtig aus dem jüdischen Stetl nachdenklich zum Klingen. Musikstudenten erarbeiteten nahezu das gesamte Repertoire jüdischer Komponisten des 20. Jahrhunderts: im Kontrastorchester der HMT zur Eröffnung, in sehr virtuosen Klavier- und Streichkonzerten im Grossen Saal an der Kramgasse, oder sogar als Mitbestreiter der Uraufführung von Chaya Czernowins *Shu Hai* durch die basel sinfonietta. Durch die 14 Performances *strange stories* von David Moss wurde nicht nur am klassischen Ausbildungskatalog gerüttelt. Seine für Bern erfundenen 8-minütigen Miniopern als one-man-show spielten künstlerisch mit der Rezeptionserwartung der Zuhörer. So hatten die Besucher des Berner Symphonieorchesters zwar die Hinweisschilder gelesen, waren aber doch eher vor Erstaunen in ihre Sessel gedrückt, als weit oben auf der Tribüne des Kulturkasinos David Moss als einsamer Virtuose die Palette der lyrischen Gesangkunst ausreizte. Aufwachen aus dem routinierten Kunstkonsum, Vorurteile aufspüren, in Dialog treten. Ob jüdische Musik nun durch eine spezifische Melodik wie etwa Pentatonik oder chromatischen Umspielungen geprägt wird, wurde vom Publikum, aber auch von den Teilnehmern des Symposiums nicht abschliessend beantwortet. Sicher ist, dass jüdischen Künstlern aus Berlin, New York und Israel die geschichtliche Exilerfahrung und Verfolgung gemeinsam ist und ein erster Impetus für künstlerisches Schaffen ist.

An der Hochschule für Musik und Theater ist man nach der festlichen Biennale zum Ausbildungsalltag zurückgekehrt; die nächsten Monate tönen aber schon mächtig an: Fusionen im Bereich der Künste stehen für 2003 ins Haus, Schweizer Musik- und Theaterhochschulen müssen im internationalen Vergleich standhalten, europakompatibel im Kursus und in den Diplomen werden und doch ihre Einzigartigkeit beweisen. Die Idee Biennale könnte in Bern Nährboden für solch internationale Herausforderungen werden. **ANGELA KOERFER**